

Hohe Vokale und Gleitlautbildung: Deutsch, Französisch und Englisch im Vergleich

Renate Raffelsiefen (IDS)

In phonologischen Beschreibungen des Deutschen ist es üblich, den Gleitlaut [j] (bzw. den Frikativ [j̥]) in Wörtern wie [ja] ‚ja‘, sowie die schließenden Diphthonge, im folgenden nach Muthmann (1996) als [aj], [ɔj], [au] transkribiert, als eigene Phoneme zu werten (vgl. Krech, Stock, Hirschfeld, Anders 2009, Eisenberg 2009).

Problematisch für diese Analyse sind die phonetische Ähnlichkeit und die komplementäre Verteilung der fraglichen Laute: [j] erscheint im Silbenansatz, [i] im Silbennukleus, und der schließende Teil der Diphthonge [aj] und [ɔj] in der Silbenkoda (vgl. Selkirk 1984). Auch die Verteilung von [u] wie in *Tabu* und dem schließenden Teil des Diphthongs [au] in *Radau* deutet auf Nukleus- versus Kodasilbifizierung hin. Es bleibt die Frage, inwieweit die fraglichen Silbifizierungen rein kontextuell gesteuert sind und welche Kontexte hier relevant sind.

Ausgehend von einer universellen Präferenz, Segmente desto eher als Nukleus zu silbifizieren, je sonorer sie sind und desto eher dem Silbenrand zuzuordnen, je weniger sonor sie sind, nehmen hohe Vokale wie /i/ und /u/ eine Zwischenstellung ein: aufgrund ihrer Sonorität sind sie in besonderem Maße geeignet, in sämtlichen Silbenpositionen zu erscheinen, wobei sie jedoch nie die ideale Besetzung sind. Die sprachspezifischen Silbenstrukturen ergeben sich dann aufgrund von Beschränkungen hinsichtlich der Vereinbarkeit von individuellen hohen Vokalen mit bestimmten Silbenpositionen und deren Interaktion mit anderen Beschränkungen im Sinne der Optimalitätstheorie (Prince & Smolensky 1993). Die Zusammenhänge werden erhellt durch den Vergleich mit dem Englischen und Französischen, wo sich ebenfalls eine allophonische Verteilung der entsprechenden Segmente feststellen lässt. Die teils gravierenden Unterschiede in der Verteilung der hohen Vokale deuten dabei auf unterschiedliche Ordnungen der Beschränkungen hin. So zeigt etwa die Adaption von Lehnwörtern, dass im Deutschen /i/ vor betontem Vokal immer als Ansatz silbifiziert wird (vgl. [to.jó:ta] ‚Toyota‘, [ma.jó:ɐ] ‚Major‘); im Englischen hingegen werden hohe Vokale nach Vokal immer als Koda silbifiziert (vgl. [tɔj.óu.tə] ‚Toyota‘, [mei.ɔ] ‚mayor‘). Im Französischen wiederum ist eine Kodasilbifizierung von Vokalen grundsätzlich ausgeschlossen. Die Annahme monophonematischer Diphthonge oder phonemischer Gleitlaute verschleiert die fraglichen Generalisierungen und beinhaltet zudem eine unnötige Erweiterung der Phoneminventare.

Literatur:

- Krech, E.-M., Stock, E., Hirschfeld, U., Anders, L.C. (2009) *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Gruyter. Berlin.
- Eisenberg, P. (2009) Phonem und Graphem. In: *Duden. Die Grammatik*. S. 19-94. Dudenverlag. Mannheim.
- Muthmann, Gustav (1996) *Phonologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Niemeyer. Tübingen.
- Prince A. und Smolensky, P. (1993) *Optimality Theory*. Rutgers University. New Brunswick.
- Selkirk, E.O. (1984) On the major class features and syllable theory. In: Aronoff, M. und R. Oehrle (Hgg.) *Language sound structure*, 107-136. MIT Press. Cambridge MA.

